

Der Untergang des Seglers „Gottfried“ und die Auffindung des Grabes von TUT-ANCH-AMUN!

Betrachtungen zur Berichterstattung in den Medien im Oktober 2012 von Rainer Leive



Rainer Leive in seinem Büro in seinem Haus in Basdahl. Hier forschte er nach dem Wrack der „Gottfried“, wenn er nicht gerade die Archive in ganz Europa nach Hinweisen durchstöbert. Foto: naz/Rohde

Foto: Rohde, Niederelbe Zeitung

Vor 190 Jahren sank der Segler Gottfried und mit ihm bis heute zahlreiche unbekannte altägyptische Altertümer.

Am 4. November vor 90 Jahren entdeckte Howard Carter das unberührte Grab des Tut-anch-Amun. Die Ausstattung dieses Grabes, in dessen Mittelpunkt, die Pracht des 285 kg schweren goldenen Sarkophags stand. Der Anblick überstieg alle Erwartungen der Ausgräber.

Auch die des Hamburger Ägyptologen Otto Neubert-der mit einer der Ersten war, der das Grab betreten konnte und der seine Eindrücke in dem Buch mit dem Titel: „Gott in goldenen Särgen“ eindrucksvoll schilderte.

In beiden Fällen handelt es sich um das kulturelle Erbe der Menschheit.

Der Unterschied zwischen diesen Ereignissen liegt jedoch darin, dass von dem, was das nasse Grab, in dem die Sammlung Minutoli liegt, bis heute der Forschung entzogen ist. Im Falle des Tut-anch-Amun ist es anders. Dort konnte, über Jahre hinweg, durch Wissenschaftler aus den verschiedensten Fachbereichen vieles aus dem Leben des Pharaos erforscht werden.

Auch ist die Faszination, die der Fund des Grabes des Tut-anch-Amun weltweit ausgelöst hat, bis heute weltweit ungebrochen. Millionen Besucher waren und sind von den Grabbeigaben beeindruckt. Die Funde aus dem Grab des Tut-anch-Amun stehen heute und in Zukunft im Wesentlichen nur noch mit ihrer beindruckenden Pracht im Vordergrund. Der Wert für die Ägyptologie als Wissenschaft scheint, dagegen in den Hintergrund zu treten. Sieht man von den gegenwärtigen Meldungen über die Todesursache einmal ab.

Ganz anders dagegen liegt der Wert der Sammlung Minutoli im Unbekannten. Hier handelt es sich um Altertümer, die aus Zeiten vom Beginn des Baues der Stufenpyramide unter Pharao Dyoser und seines genialen Baumeisters Imhotep bis hin zu den Dynastien der Ptolemäer stammen.



Foto: Rainer Leive



Minutoli und der Italiener Segato gelten als die ersten Europäer, denen es 1821 gelang, den Eingang zur Stufenpyramide von Sakkara zu entdecken, diesen zu öffnen und unter Lebensgefahr das Innere zu betreten.

Sie fanden darin eine in Binden gehüllte Mumie, die jedoch von den Arbeitern, auf der Suche nach verborgenen Beigaben, zerrissen wurde. Der vergoldete Kopf der Mumie konnte durch einen seiner Aufseher vor der Zerstörung gerettet werden und zusammen mit zwei vergoldeten Fußsohlen, sowie einem kleinen Geierkopf geborgen werden. (Atlas Minutoli Tafel XXVIII Fig.9)

Aus verschiedenen Quellen ist uns bekannt, dass sich in der Ladung der Gottfried diese Teile befanden. Leider wurde weder bei den gestrandeten Mumien noch im Verzeichnis der versteigerten Sachen ein vergoldeter Schädel oder vergoldete Fußsohlen verzeichnet.

Bei dem in Hamburg versteigerten männlichen Mumien Schädel sind die Goldauflagen nicht speziell erwähnt worden. Im Vergleich mit den sehr präzisen Beschreibungen über die weiteren Mumien und Mumienteile fällt auf, dass es sich bei diesem Mumienkopf nur um einen abgetrennten Körperteil einer ehemals unversehrten Mumie handeln kann und nicht um den vergoldeten Kopf aus der Stufenpyramide.



Nachdenklich macht in diesem Zusammenhang, dass der hier abgebildete Mumienkopf, besonders in den Augenhöhlen, auf der Stirn und auf Teilen der Kopfhaut, Auflagen von Blattgold aufweist.

Aussagen, die Minutoli über den Verlust seiner Sammlung hinterlassen hat, finden sich in seiner Korrespondenz, die er mit anderen Wissenschaftlern führte. Über die oftmals unterschiedlichen Angaben, die er zu einzelnen Sammlungsstücken machte, gelang es, eine Verlustliste zu erstellen, die weit über das hinausging, was Prof. Hirt der Akademie der Wissenschaften vortrug. Aus all diesen Informationen wurde es möglich, eine Vorstellung von dem immensen Werteverlust zu entwickeln.

Der aus rotem Granit gefertigte Sarkophag war innen und außen mit den feinsten Reliefs und Hieroglyphen

[Antikensammlung des MKG Hamburg](#)
[Foto: Rainer Leive](#)

ausgestattet. Wenn man bedenkt, dass Minutoli dazu 200 Arbeiter drei Monate lang einsetzte, wird deutlich, wie groß der Aufwand war, den das Herausholen aus dem 90 Fuß tiefen Schacht erforderte. Vermutlich glaubte Minutoli fest daran, dass der Sarkophag, für einen hohen Beamten, ein Mitglied aus der Familie eines Pharaos oder sogar der eines Pharaos bestimmt war.

Ich würde es mir wünschen, dass auch in der Elbmündung mit der gleichen Ernsthaftigkeit und Intensität nach altägyptischen Kunstgegenständen geforscht würde, wie es in Ägypten durch deutsche Institute bekanntermaßen der Fall ist.

Das Beispiel, das die ägyptische Regierung 2008 gegeben hat, in dem diese die Unterwasserarchäologen Frank Goddio und Robert Ballard mit der Suche nach dem Sarkophag des Pharaos Mykerinos, beauftragten.

Anmerkung: Der reichverzierte aus blauem Basalt gefertigte Sarkophag, von dem es Zeichnungen gibt, wurde von der Mannschaft des englischen Schiffes „Beatrice“, während eines Sturmes vor Alicante über Bord geworfen.

Leider ist dem nicht so, und das ist umso bedauerlicher, wenn man bedenkt, wie viel vom Erbe der Menschheit für immer der Nachwelt dadurch verborgen bleiben wird.

Ein Zitat aus Otto Neuberts Buch beschreibt, worum es Dr. Karig, mir und allen Beteiligten bei der Forschung zur Sammlung Minutoli geht.

„Forschen heißt: Das Geheimnis enthüllen, wie die Alten lebten und wie ihre Kultur versunken ist. Da ist jeder Fund wichtig, ein kleiner Gegenstand, eine Scherbe kann oft die Frage klären, worüber sich Gelehrte jahrzehntlang den Kopf zerbrachen“.

Beispielhaft hierfür steht der Fund von zwei Papyrusfragmenten. Diese wurden 1996 im niedersächsischen Staatsarchiv Stade gefunden und von Prof. Diem vom orientalischen Seminar der Uni Köln entziffert worden. Seinem Bericht zur Folge stammen sie aus dem 9. und 10. Jahrhundert. n. Chr. und zählen heute zu den ältesten Zeugnissen im niedersächsischen Staatsarchiv Stade. Aber auch der Fund einer kleinen Anzahl von versteinerten Korallen, die vor über 40 Jahren von Werner Kuschel am Elbufer vor Altenbruch entdeckt wurden und die im Museum für Naturkunde in Berlin, von Prof. Kießling als Warmwasserkorallen identifiziert wurden. Eine Korallenart, die zu keiner Zeit in unserer Gegend vorkam.

Indizien für eine Zuordnung zu den angeschwemmten Strandgütern aus der „Gottfried“? Vielleicht!



Foto: Rohde, NEZ, HAGIB,
Rainer Leive, Museum August Kestner

Vieles von dem, was den historischen Wert der Expedition betrifft, wurde in den vergangenen Jahren erforscht. Wie etwa dieses, in Artibis erworbene koptische Kreuz, das ursprünglich in der Versteigerungsmasse der *Liegnitzer Sammlung Minutoli*, die am 31. Mai 1858 von T. O. Weigel in Leipzig versteigert wurde und heute im Museum August Kestner aufbewahrt wird.

Das meiste jedoch wird uns vermutlich für immer in der Elbmündung verborgen bleiben.

2010 zeigte das Natureum Niederelbe unter dem Titel „Versunken in der Elbe, Schätze vom Nil“ eine Ausstellung, die von über 40.000 Besuchern gesehen wurde und dazu beigetragen hat, den Schleier des Unbekannten ein Stück weiter zu lüften.